Redaktion,
Administration u. Expedition
Prag II., Soukenická 34.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telephon Nr. 467/VIII.
Sprechstunde der Redaktion
11—12 Uhr vormittags.
Redaktionsschluß
Mittwoch 9 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement m. Postzusendung
Ganzjährig K 20.—, halbj.
K 10.—, vierteljähr. K 5.—
Für Deutschland Mk. 15.—
Für das übrige Ausland
15 Frcs. oder 15 sh.
Einzelne Nummer 40 Heller
Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile
oder deren Raum 80 Heller.
Inseratenannahme durch alle
Annoncen-Bureaus und die
Administration.

XIII. Jahrgang. Prag, den 18. Juli 1919. Nr. 29.

Zu Herzls 15. Todestag.

Theodor Herzl! Zum 15. Male jährt sich der Tag, da dein irdisches Auge für immer sich schloß, dein Herz von Fleisch und Blut zu pochen aufhörte, da der Engel des Todes deine Stirne küßte. Und doch klagen wir nicht in herbem Weh, geben uns nicht dem Schmerze ob der Trennung hin; nur leise Wehmut will uns beschleichen, daß wir nicht die Schranken dieses Planeten zu durchbrechen vermögen, um dir die beseligende Botschaft zu künden: die große Sehnsucht deines Lebens ist erfüllt, das letzte Ziel all deines Strebens ist erreicht, Zion ist auferstanden. Indes auch dieses Wehegefühl verzittert gar bald, und uns übernimmt die beglückende Gewißheit, daß nur deinen Schatten die Gruft umfing, du selbst in Wahrheit wieder lebst, für uns und mit uns lebst, in uns lebst, daß dein Geist sich von uns nie getrennt, daß dein Herz für uns stets geschlagen hat, sowie auch unser Geist sich nie von deinem Geiste trennen und unser Herz sich nimmermehr von deinem Herzen scheiden kann.

Da hast das alte jüdische Erbe der Prophetie angetreten, als du uns in flammender Begeisterung aus tatenloser Lethargie jäh aufscheuchtest, uns zu erkennen zwangest, daß wir bis auf den Grund unserer Seele krank waren und langsam dahinsiechten. Du reichtest dem kranken Riesen den Becher der Genesung, zaubertest vor seine fieberglänzenden Augen einer Fata Morgana gleich den „Judenstaat", ließest vor seinem gebannten Blicke wie ein Märchen aus Tausend und eine Nacht „Alt Neuland" erstehen. Da schoß durch den erstarrten Volkskörper eine siedendheiße Glutwelle, und der kranke Riese richtete das leiddurchfurchte Antlitz vom harten Schmerzenslager des Golus empor, seine zitternden Hände griffen — nach der Heimat und seine zuckenden Lippen flüsterten: „Heimat ist Glück!" An sein Ohr aber drang die Wunderverheißung des Propheten: „So du willst, ist es kein Märchen."

„Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen!" Als Mensch hat Herzl bisweilen geirrt; gedacht und erstrebt, was unzweckmäßig gewesen, was er später selbst als Verirrung erkannt hat. Als Prophet hat er unverbrüchliche Wahrheit verkündet: „Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen!" Ohne unser Wollen wäre das Märchen — Märchen geblieben, wäre von dem ätzenden Spotte unheilbar kranker Juden immerdar als gleißende Utopie verlacht, wäre Herzl als falscher Prophet an den Pranger gestellt worden. Jedoch wir wollten und aus dem Märchen ward Wirklichkeit, und die Stimme des Propheten hatte nicht getrogen.

Herzls Prophetie ist echt und unterscheidet sich scharf von der Prophetie unserer biblischen Propheten. Nicht im Namen der Gottheit tritt Herzl auf und keinerlei Autorität nimmt er für sich in Anspruch. Er fordert nicht: ihr sollt, ihr müßt; er droht nicht mit Strafe und Ausrottung. Er wendet sich an den von Golusgift gelähmten Willen seines Volkes, denn er weiß, daß der Wille Berge versetzt, die der Glaube nicht versetzen konnte, wenigstens nicht der Glaube des Golusjuden, der an Gott zu glauben wähnt, auch da er den Glauben an sich selbst verloren.

„Wenn ihr Wollt, ist es kein Märchen!" Solange ihr nur die andern Völker wollen laßt, solange bleibet ihr lediglich Objekt der Weltgeschichte; erst euer Wille reiht euch unter die Subjekte des Weltgeschehens ein, erobert euch den Platz auf Erden, der von alters her euer Eigen ist. So ihr nur wollt, werden auch die Völker wollen. Durch diese Worte aber klingt in einer Sprache ohne Worte der innige Wunsch Herzls: „O wollet doch!" Wohl haben wir gewollt, doch Herzl war es, der uns wollen lehrte, der zuerst den Feuerbrand in unsere Seele warf und sie vor unserem bewußten Ich erleuchtete, daß wir die letzte Wurzel unserer Glückseligkeit erkannten und zugleich den Pfad erschauten, der von der Hölle uns zum Paradiese wies. Gewiß, auch vor Herzl hatten sich schon Stimmen erhoben, die die Errichtung eines jüdischen Staates in Palästina als Lösung der Judenfrage anempfahlen, doch erst Herzl war es vorbehalten, das Judenvolk aus seinem katastrophalen Zustande zu erlösen, ihm „Zionismus" in die Br[illegible] zu senken. Es reicht nicht aus, daß eine Idee ausgesprochen wird, um ihre Auswirkung zu garantieren, sondern alles hängt davon ab, wer die Idee ausspricht und wie er sie ausspricht: nur Herzl war berufen und erwählt, dem Zionismus das Leben zu geben und die Bahn des Gelingens zu weisen.

Gleich unseren Propheten stand Herzl vom Augenblicke seiner Berufung ab im unablässigen Dienste seiner Lebensaufgabe. Wie die Propheten, verschmähte er nicht Politik und Diplomatie, um der guten Sache des jüdischen Volkes zum endlichen Siege zu verhelfen, gewann er Zutritt zu Fürsten und Königen und appellierte als des jüdischen Volkes Vertreter von Gottes Gnaden an das Gewissen der Herrscher und der Nationen, forderte er im Namen der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit für das Judenvolk das Judenland. Er sprach nicht nur im Namen der Menschlichkeit wie andere Politiker vor ihm und nach ihm, sondern er war, vom Scheitel bis zur Sohle ein sakraler Politiker, von ihr durchdrungen. Und erreichte er auch nicht die Verwirklichung seines Sinnens und Sehnens, so hatte er doch nicht zu tauben Ohren gesprochen; es blieb eine Saat zurück, die einst — er ahnte nicht, wie bald — gar herrlich aufgehen sollte. Nach Herzl gab es keinen Herzl mehr, So begann denn eine Zeit, wo die diplomatischen Schritte Herzls zur Wiedergewinnung Palästinas auch im Kreise der Zionisten geteilte Beurteilung fanden, wo die „Realpolitik" der allmählichen tatsächlichen Besiedelung Palästinas im Brennpunkte des zionistischen Interesses stand, — bis der Weltkrieg kam und vorher ungeahnte, von Herzl selbst schwerlich geahnte politische und diplomatische Möglichkeiten auch den blödesten Augen erschloß; Möglichkeiten, deren Zusammenhänge mit dem einstigen diplomatischen Werben Herzls sich unschwer aufzeigen lassen. Die jüdische Delegation, die vor der Pariser Friedensdelegation die Zionsforderung des jüdischen Volkes erfolgreich vertrat, sie war letzten Endes nur das Sprachrohr Herzls; der Geist Herzls war es, der vor dem Forum der Weltmächte unserem Volke die Heimat zurückgewann.

Mit Herzl beginnt für uns Juden eine neue Aera. An seine Wirksamkeit knüpft sich eine durchgreifende Wandlung im Charakter des jüdischen Volkes. Wer könnte sich der ans wunderbare grenzenden Tatsache verschließen, daß das jüdische Volk, das vor Herzl deutliche Zeichen fortschreitender Verkümmerung, im Osten zumindest Merkmale von Stagnation aufwies, mit seinem Auftreten unerwartet aus der absteigenden Kurve wieder in eine aufsteigende überging, daß die degenerativen Mächte plötzlich neuen regenerativen Kräften das Feld räumen mußten. An die Stelle verhallender Zionsklage aber trat unbändiger Zionswille.

Mit Herzl setzte die Teschuba des jüdischen Volkes ein, die innere Umkehr, der Trieb zur Selbstbejahung. Halb hoffend, halb zagend quillt es noch immer von den Beterlippen: „Und es kommt ein Erlöser für Zion!" Schon ziehen zukunftsfrohe junge Juden durch die Lande und melden es denen, die es gern, und denen, die es ungern vernehmen: „Auch uns gehört die Erde!"

Sehet, die Nacht des Golus sinkt in ihr wesenloses Nichts zurück, die Zinnen Jerusalems funkeln im Schein des Morgens und das verjüngte Volk der Juden flutet in seine alte Heimat zurück.

Theodor Herzl! wie könnten wir dich als Toten beklagen, da wir den Hauch deines Geistes wie greifbar um uns verspüren, da dein Werk sich der Vollendung nähert. Nicht in Trauer gedenken wir deiner und nicht in Tränen, nein, in überquellender Liebe und Dankbarkeit! Und was wir einst Zion gelobten, das gilt auch dir: „Dorren möge unsere Rechte, wenn wir dein nicht mehr gedächten, deiner je vergäßen, Theodor Herzl!"

Juden!

Am 20. Tamus jährt sich der Tag, an dem Theodor Herzl starb, bevor die Früchte seines Wirkens gereift waren. Er ahnte die heutige Zeit, schaute sie in seinem „Altneuland", kämpfte für sie mit seiner ganzen Seele und brach unter der Wucht der Bürde zusammen, die er freiwillig auf sich genommen.

Seinen Körper deckt ein einfaches Grab, aber sein Geist und seine Seele leben fort, wirken in uns; seine Idee erstrahlt bis in den dunkelsten Winkel der jüdischen Galuth und läßt in uns die Hoffnung auf die Freiheit unseres Volkes nie ersterben.

Was er ersehnt, ist heute Wirklichkeit.

Das jüdische Volk schickt sich an, seine alte Heimat neu zu bauen.

An uns ist es, unseren großen Toten zu ehren.

Ein Wald, auf seinen Namen gepflanzt, soll im Lande unserer Väter zu seinem ewigen Andenken erstehen und Enkeln und Urenkeln künden, wie das jüdische Volk die Vorkämpfer seiner Freiheit ehrt.

Juden! Erfüllet euere Pflicht, feiert am 20. Tamus das Andenken Theodor Herzls! Jeder Jude zeichne mindestens einen Baum.

Prag, Tamus 5679.

Jüdischer Nationalfond
Zentralstelle im tschechoslowakischen Staate.

Die Internationalität der Juden.

Von **Arnold Zweig.**

Nachstehender Aufsatz ist dem demnächst erscheinenden 3. Hefte des „Juden“ (Verlag R. Löwit, Wien I., Fleischmarkt 1) entnommen. Wir möchten bei dieser Gelegenheit nicht verfehlen abermals darauf hinzuweisen, wie sehr diese von Martin Buber herausgegebene Monatsschrift alle produktiven Geister der jüdischen Welt um sich geschart hat. Die Lektüre der Monatsschrift ist unerläßlich für jeden, der über den Stand aller das Judentum umfassenden Bewegungen orientiert sein will; ihre Artikel sind von dauernder Bedeutung.

Ein preußischer Landstürmer, polnischer Edelmann, sagte mir eines Tages am Ende eines langen Gesprächs im Sommer 1917 überzeugten und resignierten Tones: „Der Friede wird nicht kommen, wenn nicht die Juden ihn herbeiführen! Das ist Ihre Aufgabe!“ Ich antwortete: „Wenn sie sich auf ihr Judentum besännen. Ich glaube nicht daran!“ Der Kamerad schwieg, nachdenklich blickend. Er war ein von innen her frommer Katholik, der jeden Morgen die Messe hörte.

Die Internationalität der Juden, in jenen Tagen ein Verbrechen vor allen eng, kalt und wild Nationalen, bestand damals nicht anders als in einer tiefen Erschütterung gegenüber dem Sturz Europas in unfaßliche Roheit und in eine von Lüge, Haß, Verachtung und Gewaltanbetung gesättigte Atmosphäre. Je tiefer jüdisch ein Jude fühlte, um so erschütterter verstummte er vor dieser vormenschlichen Gesinnung einer Erde, auf der seit zweitausend Jahren die christliche Form jüdischer Gesinnung vergeblich Gesittung, Seele zu werden sich gequält hatte. Und während in allen Armeen täglich Juden fielen, in allen Armeen Feldrabbiner um Sieg und Frieden beteten, in allen Ländern wollend oder widerwillig die materielle und wirtschaftliche Kraft der Juden sich in Kriegskraft umsetzte, während das jüdische Individuum wollend oder widerstrebend in den Krieg verwurzelt war, blieb das Judentum eine geistige Substanz, neutral, fremd, fassungslos und erschüttert. Die geistige Substanz des Deutschen war ganz Angriff und Verteidigung, die des Franzosen ganz Verteidigung und Angriff, die des Belgiers ganz Verteidigung, die des Engländers und Amerikaners ganz richterlicher und herrschaftwollender Zorn; die Seele des Juden mußte neutral sein, unverstrickbar in ein Chaos, das aus einer ganz wilden fremden Ordnung ausgebrochen war. In diesem Gefühl der Erschütterung, der verstummenden Trauer, mußten sich Juden aus feindlichen Ländern, wahre Juden, nicht halb oder zu neun Zehnteln entjudete Atome, auf neutralem Boden treffen, erkennen und verstehen, wenn der Zufall sie zusammenbrachte und sie ihr Judentum aneinander empfunden und beglaubigt hatten. Mochten ihre Söhne gegeneinander kämpfen: zwischen den Vätern mußte sich Waffenstillstand, Stille, trauernder Friede einstellen. Sie glaubten einander und witterten keine Lüge, sie sprachen miteinander und es gab kein Mißverständnis. Wären sie nicht zu schwach, vereinzelt, ganz allein gewesen: der Friede hätte von ihnen ausgehen können wie ein Glanz, der sich auf Aetherwellen verbreitet, wie ein Ruf an Alle. Das war es, woran mein nachdenklicher Kamerad dachte. Aber nicht so, nur in wenigen, ausgesprochen jüdischen Angelegenheiten bewährte sich die jüdische Solidarität: die zionistische Organisation blieb bestehen, dies Ziel des Judentums hielt stand, und amerikanische Juden vereinten sich mit holländischen, englischen und deutschen, um die jüdischen Massen in Litauen und Polen vor der tödlichsten Not zu bewahren. Die Träger dieses menschlichen Werks waren strenggläubige Juden wie freier lebende.

Heute, wo der Krieg zusammengebrochen ist, Haß, Mißtrauen und Feindschaft aber noch ungemindert die Luft der Erde unatembar machen, sollte sich diese jüdische Internationalität des Fühlens, des menschlich gebliebenen Herzens, ermannen und laut sprechen. Es sollte von einem Weltkongreß echter, jüdischer Juden wie von der Konferenz einander achtender Frauen oder Sozialisten, eine Versammlung von Menschen geschaffen werden, in der Vertrauen herrscht: erste Bedingung der Verständigung und der neuen Menschheit. Indem sie die Beratung rein jüdischer Probleme als Gegenstand hätte, wäre die Furcht ausgeschaltet, daß Propaganda irgendwelcher Staatsinteressen Absicht, Fälschung und Täuschung in die Beziehungen von Menschen brächten, die aus noch feindlich gesonnenen Ländern gekommen waren, um miteinander zu reden. Aber wenn dann Vertrauen herrschte, jene von innen her, aus dem sich öffnenden Innern der Seele her quellende Empfindung vom Werte und der Würdigkeit desjenigen, zu dem man redet und den man anhört, jene im ganzen Menschen sich ausbreitende Ueberzeugung, daß der Anwesende und Unterredner mit seiner ganzen sittlichen Person die Wahrheit dessen verbürgt, was er sagt, daß das Mitgeteilte von der Ueberzeugtheit eines wahrhaftigen Menschen durchleuchtet und von innen her bezeugt wird, — wenn dann Vertrauen diese Versammlung verbände, würden diese Juden einander die wahren Gesinnungen und Ziele der Völker und Staaten offenbaren können, von denen her sie kamen und zu denen sie zurückkehren werden, um ihrerseits dann der allgemeinen Oeffentlichkeit durch vertrauenswürdigen Mund mitteilen zu können, wie in Wahrheit die Gesinnung der Völker sei. Ohne daß man die unmittelbare Wirkung solcher Berichte überschätzt, darf man die Ueberzeugung ausdrücken, daß nur so, nur durch direktes Zeugnis, die Atmosphäre des Erdgeists entgiftet wird. Wie sich im Kriege Herde der Lüge, der Spionage und des Hasses bildeten, müssen sich Herde der Wahrheit, des Vertrauens und der gegenseitigen Aufrichtigkeit bilden, von denen das Gefühlt sich wieder ausbreiten kann, daß die Erde doch immer noch, trotz allem, von Menschen bewohnt wird — von verschiedenartigen, aber doch von Menschen.

Je ferner sich die Tagesordnung dieses jüdischen Weltkongresses von allen europäisch-politischen Fragen hält, je reiner sich nur jüdische Probleme und Aufgaben als sein Gegenstand erweisen, um so reiner wird sich diese Nebenwirkung, diese so eminent wichtige menschliche Wirkung, einstellen können. Diese jüdischen Probleme, Probleme des jüdischen Volkstums auf der ganzen Erde, sind in Fülle da: Palästina, der Völkerbund, die Gleichberechtigung in allen Ländern und die Festsetzung der jüdischen, autonomen Rechte in den Ländern der Massensiedlung geben Gebiete, zu denen das jüdische Volk selbst sprechen muß, damit sie geklärt werden können. Daß dieser Kongreß in einigen Ländern und von einigen Organisationen der Juden vorbereitet wird, ist bekannt. Rein technisch schon sind für ihn Sonderkongresse der Juden jedes einzelnen Landes nötig, und auch sie werden teils vorbereitet, teils haben sie (Amerika) schon stattgefunden. Es wäre nur zu hoffen, daß dieser Kongreß schnell zusammentrete, je eher die Juden der Erde zeigen, daß zwischen Bewohnern Rußlands und Oesterreichs, des tschechischen und des deutschen Reiches, Litauens und Englands, Polens, Ungarns und Frankreichs Ehrlichkeit, Vertrauen, Glauben und Einmütigkeit möglich ist, um so eher wird sich dieses Contagium sittlicher Einheit wiederherstellen. Es ist lächerlich auch nur zu denken, daß die Gesittung und die Arbeit der Erde vor sich gehen könnte unter Ausschaltung ganzer Völker, des russischen etwa oder des deutschen; aber es ist wahr, daß die Solidarität der Menschen auch auf Sondergebieten wie der Wissenschaft, der Technik, des Verkehrs nicht mehr von den Vertretern derjenigen Körperschaften den Ausgang nehmen wird, die vor dem Kriege solche Solidarität trugen. Die Gelehrten und die Ingenieure haben mehr gehaßt und giftiger gescholten als die Soldaten nach den Kämpfen; die Geistlichkeit der großen christlichen Kirchen haben, außer Einzelnen und Sekten, den Krieg und den Haß unmittelbar und mittelbar gestärkt; und noch ist, trotz der Berner Konferenz, die wahre Internationalität aller arbeitenden Massen nirgendwo wiederhergestellt — überall müssen erst die Träger der Gifte des Kriegs und des Hasses ausgeschaltet und ihre Wirkungen verwunden sein. Das Judedirtum aber als solches, als Geist, als religiöse Gesinnung wie als nationale Aufgabe war wahrhaft neutral; es hat nirgendwo Partei ergriffen, seine Haltung konnte nur abgekehrt, nur erschüttert, nur trauernd sein, weil das Faktum des Krieges und der so beschaffenen entgötterten Erde ihm nur die Partei des Friedens, der Verbindung, der sittlichen, auf Solidarität gegründeten Welt übrig ließ. Nun tritt es, schwach an Zahl gegenüber den Völkern der Erde, in seine neue wirkende Phase; aber diese Wirkung kann, da sie dem Geiste entspricht, welcher der Menschheit der westlichen Erdhälfte das Gesetz des sittlichen Lebens verkündet und vorgelebt hat, tiefer sein als man heute zu hoffen wagt — dem Geiste, aus dem solche Worte kamen: „So spricht Gott der Herr, der die Himmel schaffet und ausbreitet, der die Erde machet und ihre Gewächse, der dem Volk den Odem gibt, so darauf ist, und den Geist denen, die darauf gehen. Ich, der Herr, habe

---

Der Parteitag

der tschechoslowakischen Zionisten findet am 26. und 27. Juli l. J. im Festsaal des jüdischen Rathauses statt.

Die Tagesordnung ist folgende:

Samstag abends, 8 Uhr:
- Rechenschaftsbericht,
- Kassabericht,
- Bericht über die Tätigkeit der Palästinakommission.

Sonntag früh, 9 Uhr:
- Nationalfond-Bericht,
- Organisationsstatut,
- Wahlen.

Sonntag nachmittags 3 Uhr:
- Referat über unsere künftige Arbeit, (Referent Dr. Hugo Hermann, M.-Ostrau.).
- Galuthpolitik (Ref. H. Norbert Adler.).

Das aktive und passive Wahlrecht der Schekelzahler für den Zionistentag ist abhängig von der Zahlung der Landesparteisteuer, das aktive Wahlrecht überdies von der Vollendung des 18. Lebensjahres, das passive von der Vollendung des 20. Lebensjahres.

Hiebei entsenden Schekel- und Parteisteuerzahler-Gruppen bis zu 20 Wählern einen Delegierten, bis zu 50 Wählern zwei Delegierte und für je weitere 50 einen Delegierten.

Die Namen der Delegierten sind bei gleichzeitiger Einsendung der Wahlprotokolle dem Distriktskomitee umgehend zu melden.

Die Delegiertenlegitimationen sind in der Zeit vom 23.—25. Juli in der Kanzlei des zion. Zentralkomitees, Rosengasse 24, zu beheben. Daselbst werden auch organisierten Zionisten gegen Vorweis ihrer Legitimation Gastkarten ausgefolgt.

Zionistisches Zentralkomitee für den tschechoslowakischen Staat in Prag.

dich gerufen mit Gerechtigkeit, und habe dich bei deiner Hand gefasset, und habe dich behütet, und habe dich zum Bund unter die Menschen gegeben, zum Licht der Völker; daß du sollst öffnen die Augen der Blinden, und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen, und die da sitzen in Finsternis, aus dem Kerker."

Daß, wie die gebrechliche Natur des Menschen nun einmal ist, auch dies verbindende und klärende Werk dem Widerstand von Juden begegnen wird, scheint klar und kann nicht überraschen. Denn eine Art von Juden, die nur Geburt und nichts sonst mit ihrem Stamme verbindet, wird wie einst versuchen, die Aufmerksamkeit der allgemeinen Oeffentlichkeit von der Tatsache abzulenken, daß überhaupt jüdische Probleme bestehen, weil sie fürchtet, dann, bei so breiter Diskussion, auch auf sich unbehaglich empfundene Blicke zu spüren; eine zweite Art wird der Meinung sein, daß es zwischen ihr, der strengsten Hüterin traditionell-religiöserGhettowelt und -sitte, und all den anderen Juden, keine gemeinsame Plattform gebe, weil es nur eine einzige gibt, die ihre; und eine dritte wird einwenden, daß in der allgemeinen Lösung des menschlichen Problems, des Problems, wie Menschen ohne Ungerechtigkeit auf der Erde leben sollen, auch alle jüdischen Probleme gelöst sein werden, so daß es jüdischer Sonderlösung nicht bedürfe, weil es „nur die Menschheit" gibt und Völker Vorurteile sind. Unter den deutschen Juden wissen wir viele der ersten Art und richtige Vertreter der beiden anderen; aber wir antworten ihnen hier nicht; weder aus Hochmut, noch weil wir's nicht vermöchten, sondern weil wir den Widerspruch erwarten wollen, wenn er kommen will. Wir legen ihnen nur nahe, einzusehen, daß, was sie auch selber wollen und denken, es eine Tatsache ist, daß eine große, ja die größte Zahl von Juden den Drang hat, die jüdische Besonderheit zu erhalten, und von ihr Früchte der Zukunft erhoffen, die der Vergangenheit würdig sein sollen; und, daß ein solches verbindendes und reinigendes Werk auf jeden Fall ein Gutes wirkendes Werk ist, das nicht zu hemmen auch sie sich genötigt sehen müssen. Denn die Wege zum Ziel sind verschieden, und gut ist jeder Weg, der reinen und erfüllten Herzens gegangen wird.

Zum Zionistentag.

Von **MUDr. Walter Kohner**, Karlsbad.

Wir geben den folgenden Artikel wieder, wenn auch sein Inhalt in den meisten Punkten konträr zu unsern Ansichten steht. Doch wollen wir unsere Spalten derjenigen Partei im Rahmen der zionistischen Organisation, die ihr eigene Stellungnahme in ernsten Beratungen zu finden sucht, nicht verschließen., weil wir diese gründliche Aufrollung der Probleme für Anhänger und Gegner einer Anschauung gleich fruchtbar halten. Auch hier sollen Minoritätsrechte gewahrt bleiben. Die Tagung selbst wird die beste Widerlegung sein.

Die Tagung, die etwas großartig den Namen „Zionistentag" führen und Ende Juli in Prag stattfinden soll, wird vor allem nicht eine Tagung sämtlicher Zionisten des neuen Staatswesens sein, sondern bestenfalls ein Rumpfparlament. Es steht daher auch zu befürchten, daß es nicht nur ein Rumpfparlament der Anzahl der vertretenen Zionisten nach sein wird — fallen doch die Zionisten der noch strittigen Gebiete, Slowakei 2c. weg —, sondern daß auch nicht alle Gruppen im Zionismus entsprechend vertreten sein werden. Und wenn das auch der Fall wäre, so ist die Zeit, in welcher die am Programm stehenden Fragen innerhalb der einzelnen Vereine und Fraktionen verhandelt werden können, viel zu kurz, um etwas Gediegenes hervorbringen zu können.

Das Bild der Tagung wird also folgendes sein: Die vom Z. K. vorgeschlagenen Thesen werden durchgepeitscht werden müssen, neue Gesichtspunkte und Gedanken werden überredet oder mit ein paar Worten abgetan werden, die Thesen werden angenommen werden und eine neue Behörde wird existieren. Einige führende Zionisten werden zu der schweren Last, die ohnedies auf ihren Schultern ruht, noch eine Zuwage an Verantwortung und Verpflichtungen aufgehalst bekommen, die Delegierten werden nachhause fahren und ihren Vereinen berichten, was schon vorher in den Zeitungen gestanden ist. Tausende Kronen werden Bahnen, Gast- und Kaffeehäuser verschlungen haben — und alles wird beim Alten bleiben.

Fragen wir uns, ob dieser Zionistentag jetzt notwendig oder möglich ist, so ist leicht festzustellen, daß er weder das eine, noch das andere ist.

Er ist im gegebenen Zeitpunkte nicht notwendig; das Z. K. beginnt sich in seine Tätigkeit einzuarbeiten, ist mit den Einzelorganisationen in Fühlung getreten, ohne jedoch sagen zu können, daß damit allein irgend etwas erreicht wurde. Eine Umgestaltung der Organisation, die Umwandlung der Vereine in Ortsgruppen, die Schaffung der neuen Landesbehörde sind genau genommen Dinge, die nicht gar so wichtig und vor allem nicht gar so dringend sind, wie sie von dem Z. K. dargestellt werden. Ohne allzu „österreichisch" zu sein, kann man sagen, daß die Vereine bisher eben so „gearbeitet" haben, wie es Vereine überhaupt können, das heißt, daß einzelne Wenige innerhalb der Vereine etwas gearbeitet haben, die anderen nicht und daß die Sache so auch gegangen ist. Es ist also etwas Pedanterie, wenn plötzlich das Vereinswesen als unmöglich hingestellt wird, weil es im Kongreßstatut nicht vorgesehen ist.

Ich möchte durchaus nicht sagen, daß das Ortsgruppensystem nicht vorzuziehen ist, obwohl auch der „Vereinspatriotismus" nicht gar so scheel angesehen werden sollte, der recht gute Früchte gezeitigt hat, doch aber die D r i n g l i c h k e i t dieser Umwandlung in Abrede stellen.

Noch weniger dringend ist die Frage der Zentralbehörde. Es ist sicher durchaus falsch, wenn „offiziell" gesagt wird, daß die 3 Distrikte ihrer Struktur nach derart gleichartig seien, daß sie bereits von einer Behörde aus regiert werden könnten. Wer heute behauptet, daß die Lage der Juden und damit die der Zionisten in Eger und in Göding so gleichartig sei, daß beide nach einer Methode geführt werden können, der kennt weder Eger noch Göding. Damit sind wir auch schon bei der Beantwortung der Frage der Möglichkeit des Zionistentages im gegebenen Zeitpunkte angelangt und behaupten, daß der Z. T. derzeit ganz unnütz ist und herausgeworfene Zeit und herausgeworfenes Geld bedeutet. Das muß begründet werden:

1. Die Umwandlung der Vereine in Ortsgruppen kann prinzipiell vom bestehenden provisorischen Z. K. beschlossen und von den verschiedenen D. K. durchgeführt werden. Irgend welche praktische Bedeutung hat sie sowie so nicht, denn auch die bestehenden Volksvereine sind derart lockere Organisationen, daß ihnen ganz gut jeder Zionist angehören kann.

Wie die Zionisten, die an der Vereinsarbeit kein Gefallen finden, plötzlich an der

---

Max Brods „Das große Wagnis"

(Im demnächst erscheinenden Heft der trefflichen von Eugen Hoeflich redigierten „Monatsschrift des jüdischen Akademikers E s r a", (Wien, Alserstr. 28 bespricht Friedrich T h i e b e r g e r den jüngsten Roman Brods.)

Zwischen Flaubert und Dostojewski liegen die Möglichkeiten des europäischen Romans. Flauberts Quelle ist die Freude an der Verschlungenheit des Seins, an den irdischen Abenteuern Gottes; Dostojewskis Enthüllungen reißen das Leben auf und halten die unschuldigen Schwären stumm der Gottheit hin, Flaubert schrieb für die Menschen, Dostojewski gegen Gott. Die große Nuance zwischen Westen und Osten liegt hier beschlossen.

Max Brods Entwicklung treibt immer mehr dem Osten zu. Ja, sein jüngster Roman „Das große Wagnis" wächst über die Breiten der europäischen Form hinaus. Noch baut er auf europäischem Grunde, aber schon ruht asiatischer Geist auf seinem Abschluß. In der Welt Flauberts oder Dostojewskis brauchte kein Raum zu sein für die Erkenntnis, daß die menschliche Seele so wie sie das Objekt des götllichen Willens ist, doch auch wunderbarerweise zum Träger eines Gott bestimmenden Prozesses werden kann. Ihnen kam es auf das unabwendbare Abrollen oder die grausamen Zusammenhänge der Geschehnisse an, nicht aber auf die Kraft unmittelbarer Aufrichtung und Neuerschaffung. Dies aber ist asiatischer Geist: Verschmelzung des Menschen mit Gott, sein Anteil am weltschaffenden Sein, ein Art psychischer Monismus. Asiens Antithese heißt nicht: Gott und Welt, sondern Gott, Mensch — und die Materie. Der asiatische Dichter schreibt darum nicht aus Darstellungssucht oder Selbstbespiegelung; er will die Menschen für ein Ziel bereiten, umwandeln, werben; er bleibt sozial, auch wenn er einsam ist und jenseits der Wirklichkeit. Denn für ihn geht es um das Göttliche, das im Zusammenleben des Menschen mit der Welt nicht entstellt werden soll. Aus solchem sozialen Geiste heraus ist „Das große Wagnis" geschaffen.

In der talkesselartigen Erdstadt Liberia hat sich ein abenteuerliches Gemenge von Menschen zusammengefunden, die fern vom jahrzehntelangen Kriege Europas eine neue, reinere Gemeinschaft aufzurichten wagen. Auch ein Musiker verirrt sich dorthin, dem der Fluch der alten Weltordnung in der Seele brennt: er hatte sich einmal aus schwächlicher Rücksicht gegen die Gesellschaft von einer geliebten Frau losgesagt. Der Mut, seinem innersten Rufe zu folgen, der Mut zum großen Wagnis hatte ihm gefehlt. Von damals an war sein Leben ein unaufhörliches Irren und Verworfen-Sein. In Liberia hoffte er den Trost zu finden, der ihn mit dem Leid des unerbittlichen Daseins versöhnen könnte: ein Zusammenleben von Menschen, in welchem die Gefahr des großen Wagnisses aufgehoben wäre, weil sich jeder in Wahrhaftigkeit entscheiden dürfte. Vor dem Eingange in die seltsame Stadt begegnet er Ruth, der geliebten Frau. In dem Bezirke ihres Wesens, das von demselben Leide umgrenzt, dennoch auf einer höhern Ebene der Milde und Sicherheit ruht, blüht ihm verlorenes Vertrauen wieder auf. Noch aber ist er für ihre Liebe nicht reif, noch hat er nicht, wie Ruth, Liberia erlebt. Mit der vollen Kühnheit seiner Phantasie türmt Max Brod die unterirdische Stadt vor uns auf, die hintergrundlosen Gänge, die Plätze, Versammlungslokale, Zellen gedämpften Lichtes, Friedhof, Theater in geheimnisvoller Zweckhaftigkeit. Alle Maschinen der Brodschen Werkstatt sind in Bewegung, die Glut seiner Bilder und die Hemmungen der kühlen Wortwahl, der heitere Rhythmus seiner Sätze und die durchbrechenden Flammenbündel leidenschaftlicher Gedanken Meisterlich, wie er Massen bewegt, Dialoge steigert, Beziehungen verwirrt und die Menschen enthüllt, alles aber nur in den Dienst des einen Zieles stellt: die Seele Liberias lebendig werden zu lassen, indem er ihr Problem in die verschiedenen Menschen hineinwirft, es immer wieder auffängt, von immer neuen Seiten überprüft und wie ein Musiker sein vielgewendetes Thema schließlich voll und unabänderlich verkündet. Liberia aus ehrlicher Sehnsucht gewagt, war ein verfehltes Wagnis, denn nicht über Menschen wölbte sich ihr Bau, sondern über Institutionen, nicht Gerechtigkeit war ihr Sinn, sondern Organisierung. Um das Böse des Zusammenlebens zu bannen, ummauerte man den Einzelnen und ahnte nicht, daß nur umwandelnde Liebe das Werk reinen Zusammenlebens schaffen könne. Aus der Beklem-

Ortsgruppenarbeit ein solches finden sollen, ist wahrscheinlich den Propagatoren dieser Idee ebenso schleierhaft wie mir. Auch die „einheitliche und systematische Leitung der einzelnen Vereine durch die Ortsgruppenleitung“ ist mehr ein schöner Satz als eine zu gewärtigende Möglichkeit. Aber immerhin, — es ist nicht notwendig, daß gerade bei uns die Organisation eine andere sei, als in der andern zionistischen Welt.

2. Die Schaffung der Zentralbehörde, die bei einer wirklich bestehenden einheitlichen Struktur der einzelnen Distrikte und Kreise diskutabel wäre, erscheint im gegenwärtigen Momente so unnütz, als möglich. Wer dieses Wort zu scharf findet, möge in dem Organisationsentwurf auch nur nach einem Punkte der proponierten Aufgaben des Z. K. suchen, das nicht auch Aufgabe der Distriktskomitee gewesen wäre. Wenn man mit den Leistungen der Distriktskomitees unzufrieden ist, so wird nichts gebessert, wenn anstelle des Wortes „Distrikt“ das Wort „Zentral“ gesetzt wird. Alle Mängel des D. K. werden auf das Z. K. überwälzt, die Distriktskomitees werden vollständig überflüssig sein, höchstens werden die zwei Behörden in Kompetenzstreitigkeiten kommen, endlose Arbeit und Diskussionen werden die beiden Tätigkeitsgebiete abzugrenzen haben, die Schreibmaschinen werden doppelt soviel klappern und die Postbehörde und die Papierhändler werden noch mehr Grund zur Befriedigung haben. Das Budget wird verdoppelt und der Effekt wird wie bisher, nicht viel mehr als Null sein.

Denn wollen wir uns doch darüber ganz im Klaren sein: „Vorbedingungen für eine gedeihliche Arbeit“ werden nicht durch neue Behörden geschaffen, sondern nur durch Vertiefung und Propagierung der Idee. Dazu kann die Zentralbehörde nicht mehr tun, als Geld zur Verfügung zu stellen.

Ideen, Organisationstalente ꝛc. haben wir zur Genüge, nur am Gelde fehlt es, sie zur Geltung kommen zu lassen.

Was uns not tut, ist ägstlichste Sparsamkeit in administrativer Beziehung, Weitherzigzeit, gepaart mit kaufmännischem Geiste in der Beschaffung der Propagandamittel, Anstellung eines unermüdlichen Parteisekretärs, nicht aber neue Zentralen und neue Bureaus.

Da es wohl zu spät ist, um den Zionistentag aufzuhalten und ihn auf spätere, ruhigere und billigere Zeiten zu verschieben, so sollen diese Bemerkungen vor allem dazu dienen, den Delegierten die Ueberzeugung zu bringen, daß es mit der Wichtigkeit der Organisationsfragen jetzt wenigstens nicht so weit her ist.

Auch die Erörterung der Galuthpolitik sind heute „Ethrogim nach Sukkoth“, da die Gemeindewahlen vorüber sind und eine tiefgründige, unvoreingenommene Diskussion über die prinzipiellen Grundlagen der nationalen Politik den Rahmen des Zionistentages weit überschreiten, auch vom Z. K. gar nicht gewünscht zu werden scheinen.

Es erscheint mir nicht sehr wahrscheinlich, daß der Zionistentag andere Arbeit leisten wird, als die bereits in der „Selbstwehr“ erschienenen Statuten anzunehmen. Eine Arbeitstagung wird er schon deshalb nicht sein, weil innerhalb 24 Stunden überhaupt nicht gearbeitet, sondern nur beschlossen werden kann und weil für gründliche und prinzipielle Durchberatung der an der Tagesordnung stehenden Probleme die Zeit von vierzehn Tagen viel zu kurz ist, — bei der Schwerfälligkeit der bestehenden Vereine; vielleicht wird es später bei den Ortsgruppen anders sein!

Mir erscheint es als sicher, daß gerade das Gegenteil des proponierten Organistionsstatutes gut wäre. Weitgehendste Dezentralisierung, Verlegung der Hauptarbeit auch dem Namen und der Verantwortung nach in die Ortsgruppen, Schaffung möglichst vieler Kreise und Errichtung von Kreistagen, bei denen die einzelnen Ortsgruppen eine nach der andern über die geleistete Arbeit berichten, nicht schöne Reden, sondern Zahlen bringen und sich der Allgemeinheiten gegenüber verantworten müßten.

Zentral soll die Geldgebahrung, Nationalfondsevidenzführung und Palästinaevidenzführung sein, aber keine Regierungen mit viel Budgets.

Die antisemitische Ausschreitungen in Karolinenthal

hatten ihr Nachspiel vor Gericht. Mitte Mai l. J. entstand in Karolinenthal eine antisemitische Demonstration. Die Zielscheibe einer gehässigen Menschenmenge waren, wie wir seinerzeit ausführlich berichteten, die Eheleute Klinger, unbescholtene Leute, die sich nicht das Geringste zu schulden kommen ließen. Den Impuls zu diesen Ausschreitungen gab Frau Rosa Chmelář, die Frau eines Polizeibeamten, welche vor dem Geschäfte Klinger „Reden“ hielt, in denen sie die Eheleute Klinger der Denunziation und ähnlicher Taten beschuldigte. Infolge dieser lügenhaften Beschuldigungen wurden die Eheleute Klinger von der erregten Menge blutig geprügelt. Obzwar kein Zweifel darüber herrschte, daß die Beschuldigungen erlogen waren, so gab sich dennoch die ganze Reihe der antisemitischen Redakteure der Tagespresse dazu her, von den Vorfällen so zu referieren, als wären die Worte der Frau Chmelář heilige Wahrheit gewesen. Aus diesem Grunde erstattete Herr Klinger gegen Frau Chmelář eine Strafanzeige und gab ihr so die beste Möglichkeit, die Beweise ihrer Behauptungen zu erbringen. Am 2. Juli fand die Verhandlung vor dem Bezirksgerichte in Karolinenthal statt. Wie vorauszusehen war, konnte die angeklagte Chmelář keinerlei Beweise ihrer Behauptungen vorbringen und mußte daher die Erklärung abgeben, daß sie ihre am 17. Mai gegen das Ehepaar Klinger vorgebrachten Beschuldigungen keineswegs behaupten könne und daß sie sich dazu verpflichte, ähnliche Anschuldigungen für die Zukunft zu unterlassen.

In der Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums,

welche am 9. Juli l. J. stattfand, wurden bei Festsetzung der Kommissionen Vertreter der Judenheit in folgende Kommissionen gewählt: Dr. Ludwig Singer in den Verwaltungsrat der elektrischen Unternehmungen, in die Finanzkommission, in den Verwaltungsrat der städtischen Gasanstalten und in den Aufsichtsrat der Prager städtischen Assekuranzanstalt. Dr. Eduard Fischl in die Baukommission, in den Aufsichts- und Verwaltungsrat der vereinigten Wasserwerke und in den Ausschuß der Approvisionierungsanstalten. Dr. Sal. Lieben in den Verwaltungsrat der Zentral-Fleischbänke und in die vereinigte Verwaltung der Markthallen. Dr. Art. Pollak in den Verwaltungsrat der städtischen Wasserwerke, in die Wirtschaftskommission und in die Kommission für Groß-Prag. Frau Elsa Fischl in die Kommission sozialer Fürsorge. — Außerdem wurde in die Finanzkommission nach § 14 der Novelle zur Gemeindeordnung aus der Mitte jener Bürger, die dem Gemeinderate nicht angehören, Herr Dr. Angelo Goldstein in Vorschlag gebracht.

Konsolidierung, nicht Absonderung.

Von **Max Brod.**

Durch die Zeitungen geht folgende Notiz: Berlin, 3. Juli. Die „Allgemeine Zeitung“ meldet aus Thorn: Als Ergebnis der Verhandlungen, die von den Vertretern der deutschen und polnischen Volksräte mit dem Obersten polnischen Volksrat und der polnischen Regierung in Posen und Warschau geführt wurden, wird jetzt ein Aufruf an die Mitbürger deutscher Nationalität in den an die Republik Polen fallenden Teilen Westpreußens und Schlesiens vom Obersten Volksrat als Mandatar der Regierung der Republik Polen veröffentlicht. Es heißt darin:

Die friedlich gesinnten Mitbürger deutscher Nationalität, welche sich mit den jetzigen Verhältnissen abfinden und loyale Bürger der Republik Polen werden wollen, haben für die Zukunft nichts zu befürchten. Im Einklang mit den freiheitlichen Traditionen wird den Bürgern deutscher Nationalität die volle Gleichberechtigung, die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit, Zutritt zu den Staatsämtern, Freiheit der Pflege der Muttersprache, der nationalen Eigenart und voller Schutz des Eigentums gewährt. Für die Stellung im Staatsleben und die bürgerlichen Rechte ist in der Republik Polen weder das Glaubensbekenntnis, noch die Muttersprache entscheidend, sondern lediglich die persönliche Tüchtigkeit. Deshalb werden alle Zivilbehörden und Beamten aufgefordert, auf ihren Posten zu beharren und nach Möglichkeit in den polnischen Staatsdienst einzutreten.

Endlich ein großzügiges aufatmendes Wort nach all den Nationalkämpfen von ekelhafter Pedanterie und Gewissenlosigkeit (diese beiden auf den ersten Blick unvereinbaren Eigenschaften scheinen in ihrem Gemisch das wahre Charakteristikon des Chauvinisten zu sein)!

Für unsere jüdischen Verhältnisse ergibt sich aber noch eine ganz spezielle Analogie von ungewöhnlicher Bedeutung. Was hat hier der deutsche Nationalrat in Thorn verlangt und was hat die polnische Regierung genehmigt? — Es sind genau dieselben Lebensmöglichkeiten, die auch in den Programmen der jüdischen Na=

---

nung solchen Erlebnisses flüchtet der Musiker zu Ruth zurück, die, heiliger Liebe voll, außerhalb Liberias weilt. Bei ihr wird der Ungläubige gläubig und demütig erkennen sie, daß es für sie beide nur ein Wagnis gebe, wie es jederzeit in die Hände des Menschen gelegt ist, die Entscheidung für Zion. Denn Zion ist die Gemeinschaft wahrhafter Menschen, die aus freier Menschenliebe sich bestimmen dürfen, weil sie im Angesichte Gottes wandeln. Mag auch das Leid und die Verirrung der todesreifen Stadt die Seele der beiden beschweren und mag das sinnlose menschliche Getriebe sie erdrücken: die Kraft ihrer Sehnsucht reicht über ihre irdische Existenz hinaus und bereitet die Erfüllung eines künftigen Geschlechtes vor.

So strebt denn dieses Werk aus tiefsten Erdschächten himmlischem Ziele zu und gibt so der Sehnsucht unserer kriegsgemarterten Generation Gestalt. Darüber hinaus aber bedeutet es eine Station des jüdischen Geistes, der aus dem Experimente Europas erwachend seiner Heimat inne wird, der ungeographischen, aber nur durch irdische Gebundenheit rettbaren Heimat.

Was gilt gegenüber der Formung solchen Ethos' ein Bedenken, daß da oder dort die Scharniere der Handlung allzu lose sind, daß da oder dort die symbolische Konstruktion zu sehr durch die Oberfläche schimmert. Hier ist ein neuartiger Boden betreten und alte Maßstäbe werden leicht ungerecht. Tycho Brahe war der Monolog einer um Gott kämpfenden Seele, „Das große Wagnis“ ist der Aufruf zu der sich selbst heiligenden Gemeinschaft.

tionalräte aller östlichen Staaten postuliert werden!

Die Deutschen in Ost- und Westpreußen fordern, was u. a. der Jüdische Nationalrat in Prag verlangt hat: Gleichberechtigung, Sicherung der nationalen Eigenart und dabei die Gewißheit, daß im öffentlichen Leben nicht die nationale Zugehörigkeit, sondern nur die persönliche Tüchtigkeit entscheiden soll.

Das Interessante dabei ist, daß die Deutschen in Neu-Polen sich nicht fürchten, dieses Programm aufzustellen. Gibt es denn niemanden unter ihnen, der ihnen mit besorgter Miene rät, doch ja um Gotteswillen nicht auf der Pflege ihrer nationalen Eigenart zu bestehen . . ., dadurch würden sie nur Mauern um sich aufrichten und gewissermaßen „ein neues Ghetto“ erbauen . . . und das würde ihnen, ganz abgesehen davon, daß es so rückschrittlich und inhuman sei, auch noch teuer zu stehen kommen, denn sie seien in Polen doch nur eine „kleine, versprengte Minorität“ und da würden dann die Polen nicht zögern und bei Besetzung aller Beamtenstellen und sogar auch im Handel und Gewerbe schleunigst die „Prozentnorm“ einführen; denn, wenn die Deutschen sich gewaltsam abschlössen und absonderten, so hätten ja die Polen mit ihren „antigermanischen“ Tendenzen immerhin gewissermaßen Recht, zumindest „liefere man dem Antigermanismus neue Waffen, schaffe ihm einen Schein von Berechtigung, ein brauchbares Argument“. Es sei daher unklug und außerdem unpatriotisch, unpolnisch, ja „antipolnisch“, am Deutschtum festzuhalten, die Deutschen sollten nun „zwischen Prag und Jerusalem“ — pardon, ich wollte sagen, zwischen Thorn und Berlin wählen u. s. f.

Nein, es scheint sich niemand unter den Deutschen in Neu-Polen gefunden zu haben, der so gesprochen hätte. Die Deutschen haben keine Assimilanten, — nur wir Juden sind mit dieser Räude behaftet!

Und das Seltsame ist geschehen: Die polnische Regierung hat die deutschen Postulate, als seien sie die selbstverständlichste Sache von der Welt, zu den ihrigen gemacht. Sie hat eingesehen, daß ein freinackiger, aufrechter Volksstamm eine bessere Karyatide für den Staatsbau abgibt als die zitternde zerknetschte Jammergestalt, zu der unsere Assimilanten das jüdische Volk machen möchten. — Die polnische Regierung hat merkwürdigerweise auch gar kein Verständnis für das Junktim gezeigt, daß unsere Assimilanten für so natürlich halten: Nationale Eigenart — daher Prozentnorm . . . Und dies ist das eigentlich lehrreiche Moment der Episode.

Es wurde immer behauptet (und wird uns noch heute als sogenanntes „ernstestes Argument“ gegen den jüdischen Nationalismus vorgehalten), daß wir mit unserem Bestreben, dem jüdischen Volk sichere politische Grundlagen zu erkämpfen, seine materiellen Grundlagen in Frage stellen. Vgl. Ziegler und Konsorten! — Denn (so sagt man), wenn sich die Juden als Einheit fühlen, so werden sie auch ihrer Umgebung so erscheinen und diese Umgebung wird ihnen nur soviel Anteil am wirtschaftlichen Leben, an Staatsbeamtenstellen ꝛc. zubilligen, als ihrer Anzahl entspricht. Damit „liefere man dem Antisemitismus neue Waffen u. s. f.“ (siehe oben!).

Die Rechte, die wir für das jüdische Volk postulieren, sind rein kultureller Art. Wir brauchen sie unbedingt; denn anders kann (nach Wegfall der meisten religiösen Bindungen) der Weiterbestand des Judentums nicht garantiert werden, als indem man die jüdische Erziehung der Jugend neu fundiert und sichtbare unzweideutige Formen jüdischen Lebens aufrichtet. Konsolidierung also ist es, was wir wollen! Konsolidierung aber ist nicht Absonderung. Weder die allgemein menschlichen Beziehungen zu allen Menschen, noch die besonderen staatlichen Treuverhältnisse, noch die dankbare Freundschaft mit den Kulturen unserer Gastvölker wollen wir aufgeben.

Auf jedem Felde menschlicher Tätigkeit wollen wir also fragen: Ist das ein Gebiet, auf dem unmittelbar jüdische Kulturinteressen, auf dem der Fortbestand des Judentums in Frage steht? — Wenn ja, so bestellen wir es allein und unter eigener Verantwortung. Wenn nicht, so wollen wir gemeinsam mit allen Staatsbürgern, allen Menschen arbeiten. Ganz ebenso haben die Deutschen in Thorn gedacht, wie es überhaupt keinen anständigen Menschen geben dürfte, der anders denkt. Denn die Folgerung, daß kulturelles Eigenleben und politische Sicherungen sofort und notwendigerweise mit Boykott und Prozentnorm bestraft werde müssen, ist ungefähr ebenso einleuchtend wie die Tatsache, daß jeder, der Fleisch kauft, auch eine Portion wertloser Knochen als Dreingabe bekommt. Er hat ja Fleisch verlangt, . . . also muß er doch auch Knochen kriegen. Wir haben ja kulturelle Sicherheit verlangt, . . . also müssen wir doch auch Boykott, Prozentnorm und womöglich auch Pogrome kriegen. Nun ja, die Fleischhauer respektive die Chauvinisten haben es in unseren Breiten so eingerichtet, haben diese Konsequenzen zur Regel, gleichsam zur Handelsusance gemacht. Aber deshalb doch noch lange nicht zum Naturgesetz! Und allen Menschen, die nicht Fleischhauer oder Chauvinisten sind, bleibt der kausale Zusammenhang zwischen Fleisch und Zuwage, jüdischen Rechten und Pogrom, auch weiterhin einigermaßen unevident. Man kann sogar die Behauptung riskieren: wer an einen Fortschritt der Gesittung, an Vermenschlichung der Völkerbeziehungen Interesse nimmt, der muß dieses Pogromargument in seiner Zufälligkeit, in der Willkürlichkeit seiner Konstruktion entlarven und unermüdlich betonen, daß auch die schwächsten Völker Anspruch auf ihre Volksexistenz haben und daß diese Existenz niemals als „eine Beleidigung, eine Provokation“ für ein anderes, stärkeres Volk aufgefaßt werden darf. Wirtschaftliche Fragen rein wirtschaftlich zu regeln, für die „Stellung im Staatsleben“ wie das schöne Thorner Kommuniquee sagt, „lediglich die persönliche Tüchtigkeit“ entscheiden zu lassen und dabei (ich sage absichtlich nicht: trotzdem, — das wäre schon eine Konzession an den „Fleischhauer“-Standpunkt) die nationale Eigenart jedes Menschen zu schützen, auf kulturellem Gebiet nur das kulturelle Interesse im Auge zu behalten, — das ist wohl das Ziel eines reinen Beieinanderwohnens von Nationen. Wer die Menschheit liebt, muß gegen das Junktim von Volksrechten und Prozentnorm ankämpfen . . . Unsere Assimilanten aber wackeln mit den Köpfen: Man liefert dem Antisemitismus neue Waffen . . . Die Polen haben gewissermaßen nicht so ganz unrecht . . .

Man könnte fragen: Warum gewährt die polnische Regierung den Deutschen in liberalster Weise, was sie den Juden in Polen so brutal versagt? — Die Antwort ist sehr einfach: Die Deutschen haben keine Assimilanten. Die Deutschen in Westpreußen konnten mit natürlicher Würde und einmütig ihre Forderungen aufstellen und da fiel der polnischen Regierung gar nicht ein, diese dem edlen Menschengeiste so entsprechenden, dem gesunden Verstande so einleuchtenden Minoritätsforderungen seien zu hoch gegriffen, in sich widerspruchsvoll, gefährlich u. s. f. Treten aber Juden mit genau denselben Postulaten auf, dann kommt Leben in unsere Räude, die Assimilanten regen sich und beweisen mit ihrer immerhin doch echt „jüdischen Dreh“, daß, wer nationale Minoritätsrechte verlangt, „eigentlich und im Grunde genommen auch die Prozentnorm anzustreben nicht umhin könne“. Und so sind sie es, die mit der laut und in allen Blättern ausgesprochenen Behauptung, daß wir den Antisemiten Waffen liefern, diese Waffen den Antisemiten tatsächlich in die Hände drücken.

Die Assimilanten sind das Unglück des jüdischen Volkes. Ein Volk, das nicht diese Geschwüre an seinem Leib hat, gesundet, wie das Beispiel von Thorn lehrt, mit ziemlicher Leichtigkeit sogar von den ärgsten Krisen. Es konsolidiert sich, ohne sich abzusondern. Auch wir Nationaljuden wollen uns konsolidieren, ohne uns von der Umwelt abzusondern. Statt daß nun alle Juden einmütig dies zum Programm erheben: „Konsolidierung, nicht Absonderung“, womit sie bei starkem Willen unbedingt Erfolg hätten, beginnt eine Gruppe teils aus Feigheit, teils aus Dummheit, teils aus Bosheit (es gibt nur diese drei Möglichkeiten) zu plärren: „Konsolidierung, also Absonderung . . .“

So hindern uns seit zweitausend Jahren die Assimilanten, mit unseren Mitvölkern in ein Verhältnis gegenseitiger Ehrlichkeit und Hochachtung zu treten.

Journalistische Groteske.

Durch einige jüdisch-liberale Blätter ging jüngsthin die Meldung, Pichon, der französische Minister des Aeußern, habe auf die Anfrage einiger Deputierter über die Stellung Frankreichs zum jüdischen Problem geantwortet, er sei froh, daß Rumänien und Polen die Gleichberechtigung der Juden anerkennen, er wende sich aber dagegen, daß irgendwelche besondere Privilegien den Juden gegeben werden, weil Minoritätsrechte nur der Uebergang zur Verschmelzung mit der Staatsnation seien. Und da merkt die liberale deutsche Presse gar nicht, wie sehr sie von einem grotesken Einfall eines Journalisten zum besten gehalten wurde. Also: Minoritätsrechte bringt völlige Verschmelzung und Assimilation mit sich, daher — soll man den Juden keine nationalen Rechte geben, weil sie sich assimilieren könnten; oder umgekehrt: die nichtjüdischen nationalen Minderheiten verlangen nur deshalb Sonderrechte, weil sie ihre Verschmelzung mit dem Staatsvolk nicht erwarten können . . . Und da jubelt die deutsch-liberale Presse und weiß nicht, daß bereits der Vertrag mit den Polen, in welchem den Juden nationale Autonomie vom Völkerbund aus zugesichert wird, unterfertigt und veröffentlicht ist.

Nicht minder grotesk sind zwei Artikel in der letzten Nummer des assimilatorischen „Rozvoj“. Er freut sich, daß Rudolf Kayser in der „Neuen Rundschau“ (wie übrigens jüngst im „Juden“) gegen den Zionismus ankämpft und bespricht, händeklatschend die Programmschrift des Herdervereins, der die gleichen Tendenzen wie Kayser vertritt. Aber das gute Blatt weiß nicht, daß die beiden Artikel durchaus auf dem Standpunkt des Primates des Judentums stehen, daß sowohl Kayser als auch der Herderverein sich streng und bewußt von dem Nationalismus der „Wirtsvölker“ scheiden und es bekämpfen, wenn man sie zum deutschen oder tschechischen Volke zählen will. Aus Haß gegen jeden Nationalismus stehen sie (noch!) skeptisch dem jüdischen Nationalismus gegenüber, bekennen sich aber gerade darum nur zum jüdischen Volkstum. Und der tschechisch-völkische „Rozvoj“ nimmt sie für sich in Anspruch! Welch eine Groteske!

Kapitalbeschaffung für Palästina.

Von Dipl. Ing. Solomon Kaplansky.

In dem reichhaltigen dritten Heft von „Erez Israel“, den im Haag erscheinenden Mitteilungen des Jüdischen Nationalfonds (Preis des Heftes Frs. 3.—) befaßt sich der bedeutende jüdische Politiker mit dem Finanzierungsproblem Palästinas. Die Frage ist darum so außerordentlich schwer, weil sie vor der allgemeinen Weltlage der kapitalistischen Wirtschaft abhängt. Denn die Kapitalbeschaffung geht von den europäischen und amerikanischen Ländern aus, in denen in immer steigendem Maße die Sozialisierung der Produktionsmittel durchgeführt wird und in denen sich darum die Freizügigkeit des Kapitals vermindert. Wie immer man aber über eine fernere Wirtschaftsentwicklung denken mag, heute steht jedenfalls das Problem des Siedlungs-Kapitals im Brennpunkte der Palästina-Diskussion.

Wir haben keineswegs die Absicht, an dieser Stelle auch nur die Grundzüge dieses komplizierten Problems zu besprechen. Wir wollen nur versuchen, eine Seite der schwierigen Frage zu beleuchten. Nämlich die Frage, ob die jüdiche Palästina-Kolonisation auf geschäftlichem Wege finanziert werden kann, d. h. durch Anlagekapital, das seine marktübliche Verzinsung sucht, oder ob unsere Siedlungsarbeit, nur auf gemeinnützigen Kapitalien beruhen kann, d. h. auf Fonds, für die die nationale Kolonisation die Hauptaufgabe ist, die Verzinsung jedoch eine Frage zweiter Ordnung. Von der Beantwortung dieser Frage hängt es natürlich ab, in welcher Richtung die Energie der zionistischen Bewegung geleitet werden soll; für die Organisierung von gewinnsuchendem Anlagekapital oder für die Mobilisierung von nationalem Spendenkapital durch die Opferbereitschaft der jüdischen Volksmassen.

Auch in dieser, für die Realisierung des Zionismus fundamentalen Frage, ebenso wie in der politischen Konzeption und in gewissen sozialen Leitgedanken der Bewegung, hat Herzls geniale Intuition bereits vor Jahren den richtigen Weg vorausgeschaut. Herzls Ansichten in der Frage der Kapitalbeschaffung hatten jedoch eine gewisse Entwicklung und Vertiefung durchgemacht, bis er zu der Anschauung gelangte, daß für die jüdische Besiedlung Palästinas beide Formen des Kapitals notwendig sind, — das gewinnbringende Investitionskapital und das gemeinnützige oder nationalen Zwecken dienende Spendenkapital. Das erste wird auf geschäftlichem Wege aufgebracht, durch Aktiengesellschaften ,Syndikate u. a. m., das zweite durch Spenden, d. h. freiwillige Beiträge der Volksmassen. Beide Kapitalwerbungsarten sind jedoch für die Durchführung verschiedener Zweige der Siedlungsarbeit nötig. Sie erfüllen jede für sich, oft auch gemeinschaftlich verschiedene Funktionen in dem Prozesse des Aufbaues einer jüdischen Volksgemeinschaft in Palästina.

Es scheint uns, daß Herzls Leitgedanken heute noch den Ausgangspunkt in der Kapitalbeschaffungsfrage bilden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei der Entwicklung von Landwirtschaft, Handel und Industrie das gewinnsuchende Anlagekapital unentbehrlich ist. Vor allem ist ein gesunder Aufschwung aller Zweige der Volkswirtschaft nicht möglich, ohne ihren Lebensnerv, den Kredit. Ebenso erfordern Industrie und Agrarunternehmungen aller Art beträchtliche Investitionen. Beide sind auf dem Geldmarkt erhältlich. Man darf wohl ohne Uebertreibung sagen, daß für Handels-, Industrie- und Agrar-Kredite, Be- und Entwässerungswerke, elektrische Kraftanlagen, für den Bau von Straßen, Bahn und Häfen, für dieVersorgung der aufblühenden Städte mit Wasser, Licht und Telephon usw. Milliarden erforderlich sind. Aber diese Milliarden können durch die Mobilisierung von Unternehmerkapital, das derartige Anlagen sucht, beschafft werden, industrielle, Verkehrs- und Bauunternehmungen sind eine lohnende Kapitalinvestition. Zu ihrer Durchführung kann man Anleihen aufbringen, Aktiengesellschaften, Syndikate, Bank-Konzerne werden entstehen, die die nötigen großen Kapitalien auf geschäftlicher Grundlage liefern werden Die Kolonialbank, oder nötigenfalls eine neue Chartergesellschaft kann die Aufgabe der Mutterinstitution aller dieser Unternehmungen übernehmen. Für derartige Investitionen Spendenkapital zu sammeln, wäre unnötige Kraftvergeudung und ein Irrtum. Denn bei der größten Opferwilligkeit unserer Massen kann man auf diesem Wege freiwilliger Spenden die gewaltigen erforderlichen Summen nicht aufbringen. Andererseits würden wir durch dergleichen Spendensammlungen die finanzielle Beteiligung gerade der kapitalstarken Elemente an dem Aufbau Palästinas vermindern. Es ist ja einleuchtend, daß à fond perdu, d. h. für eine Kapitalanlage, die nicht getilgt wird, noch dem Spender Zinsen bringt, sogar die idealsten Menschen einen relativ kleinen Teil ihres Vermögens hergeben, jedenfalls viel weniger als sie für Unternehmungen oder Institutionen geben würden, die ihnen bestimmten Gewinn von ihrem Kapital sichern. Hieraus ergibt sich, daß für Siedlungsarbeiten, die eine reelle, gesicherte Kapitalsanlage darstellen, nicht gemeinnütziges Spendenkapital, sondern privates Anlagekapital nötig ist.

Ganz anders verhält es sich bei der Landfrage. Um Boden für jüdische Kolonisation in großem Maßstabe zu sichern, ist ein nationaler Landfond notwendig. Denn der Boden soll nicht als Gegenstand von Gewinn, nicht als Kapitalanlage von privaten Kapitalisten oder Gesellschaften behandelt werden. Geschäftliche Bodentransaktionen, nicht zu sprechen von Spekulationen, zu denen sie schließlich führen müssen, schaffen durchaus anti-soziale und anti-nationale Zustände. Die große Mehrheit der jüdischen Einwanderer, die sich auf dem Boden Palästinas niederlassen und von der Landwirtschaft ernähren wollen, sind entweder vollständig vermögenslos oder sie besitzen geringe Mittel. Sollen sie genötigt sein, den Boden, natürlich gegen Abzahlung, zu erwerben, denn ihr Eigenkapital brauchen sie für ihre laufenden Wirtschaftsausgaben, dann wird ihnen die Erlangung von weiteren Darlehen für die Wirtschaftsanlage (Baulichkeiten, Inventar, Pflanzungen usw.) äußerst erschwert. In Kolonisationsländern überläßt darum der Staat den Boden an neue Ansiedler zumeist umsonst, oder in Erbpacht, oder zu sehr günstigen Abzahlungsbedingungen unter gleichzeitiger Gewährung von Steuervorrechten und Erleichterungen in den ersten Jahren. Umsomehr müssen wir dafür sorgen, den Zutritt zum Boden unseren Ansiedlern und Landarbeitern zu erleichtern, die, abgesehen vom Mangel an Kapital, noch mit ganz anderen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Den Boden zum Gegenstand von Kauf und Verkauf zu machen, bedeutet darum: 1) Tatsächlicher Ausschluß der breiten Massen der Einwanderer von der Verwurzelung in der Landwirtschaft; 2) die Akkumulation des Bodens in den Händen von Grundstückhändlern und Spekulanten, sowie Beschaffung von großen Grundherren; die ersten profitieren von dem Wachstum der Städte, und der Dichte der ländlichen Siedlung m. a. W. bereichern sich auf Kosten der Allgemeinheit; die zweiten schaffen ein Landproletariat, das dem Dorf und dem Lande den Rücken kehrt, und bevorzugen billige, d. h. nichtjüdische Arbeit; 3) die Uebergabe der Herrschaft und der Kontrolle über die Grundlage jeder Siedlungsarbeit — den Boden — in die Hände von Einzelpersonen und Gesellschaften, die sich nach ihren Profitinteressen und nicht nach nationalen und Gemeinschaftsinteressen richten. Wir müssen aber vorsorgen, daß der faktische Eigentümer des weitaus größten Teiles der Erde Palästinas das jüdische Volk sein soll.

Darum hat die Zionistische Bewegung die Lösung der Landfrage nicht einer Landgesellschaft auf geschäftlicher Grundlage oder einer Landbank anvertraut. Sie hat die Bodenpolitik aus dem Bereich der privaten oder geschäftlichen Initiative ausgeschaltet und einen nationalen Landfond geschaffen. Das bedeutet zunächst die Bildung eines Fonds, der aus freiwilligen Beiträgen des Volkes gesammelt wird und nicht die Verpflichtung hat, denjenigen, die sich mit ihren Kapitalien an ihm beteiligen, Gewinne zu geben. Ferner hat die zionistische Bewegung die Nationalisierung des Bodens zum Grundsatz des Jüdischen Nationalfonds erhoben. Wir sind freilich kein so reiches Volk, um unseren nationalen Bodenbesitz umsonst in Nutzung zu geben. Der Nationalfond wird seinen Boden nicht verkaufen, sondern in Erbpacht überlassen. Jeder Pächter ist für sich und seine Nachkommen des Genusses der Früchte seiner Arbeit auf dem von ihm bewirtschafteten Lande sicher; er muß aber den Pachtzins entrichten, der, um die Kreditfähigkeit der N. F.-Pächter zu erhöhen und angesichts der allgemeinen Schwierigkeiten einer jüdischen ländlichen Kolonisation mäßig sein muß. Also, das in den Boden investierte Kapital wird nicht amortisiert und seine Verzinsung (durch den Erbpachtzins) muß niedriger sein als die bei Anlagekapital üblichen Gewinne. Aus diesem Grunde kann ein nationaler Landfond auf geschäftlichem Wege nicht zustandekommen. Er ist keine „rentable Investition“ für Unternehmer. Der Nationalfondfonds muß an die Volksmassen appellieren, für die er geschaffen ist und an die Vermögenden, die seine Notwendigkeit begreifen, damit sie sich zugunsten ihres nationalen Landfonds freiwillig besteueren. Von allen finanziellen Institutionen für den ökonomischen Wiederaufbau Palästinas ist der Jüdische Nationalfonds das einzige Kolonisationsinstrument, das auf gemeinnützigem Spendenkapital beruht.

So gelangen wir gewissermaßen zu einer Verteilung der Tätigkeitsgebiete der durch beide Beschaffungsreformen aufgebrachten Kapitalien, die für die Siedlungsarbeit in Palästina organisiert werden können. Während es für rentable Unternehmungen ein Nachteil wäre, Spendenkapital zu sammeln, und es durchaus nötig und auch gut möglich ist, für sie Anlagekapital zu mobilisieren, ist umgekehrt eine geschäftliche Finanzierung des nationalen Landfonds nicht möglich und man muß ihn auf der Selbstbesteuerung der Volksmassen aufbauen.

Der Weg der freiwilligen Besteuerung eines Volkes ist gewiß kein leichter. Es ist zweifelsohne aussichtsvoller, Anlagekapital heranzuziehen, als an den guten Willen, das Verantwortlichkeitsgefühl und die Opferbereitschaft der Volksmassen zu appellieren. Schließlich hat ja das Sammeln von Fonds gewisse Grenzen. Jeder Einzelne kann nur einen bestimmten Teil seines persönlichen Budgets für Spenden geben; darum werden die Eingänge des Nationalfonds stets in einem bestimmten Verhältnis zum Wohlstande der jüdischen Volksschichten bleiben. Soll der J. N. F. von diesen Schwierigkeiten nicht ernstlich leiden, muß auf zweierlei Weise Vorsorge getroffen werden.

Es muß zunächst angestrebt werden, daß die zwei grundsätzlich verschiedenen Zweige der Siedlungsarbeit ihre Arbeitsgebiete sich nicht streitig machen. Gefährdet ist dabei freilich nur der J. N. F. ,denn es ist doch nicht möglich, einen nationalen Londfonds durch Aktien aufzubringen. Man sollte sich aber hüten, Fonds für Zwecke zu sammeln, die wohl durch Aktienkapital finanziert werden können.

(Schluß folgt.)

Louis Brandeis in Palästina.

Kopenhagen, 10. Juli. Das Kopenhagener zionistische Bureau meldet: Oberrichter Louis Brandeis ist in Ägypten eingetroffen und wurde am 3. d. M. von der zionistischen Föderation „Makkabi“ in Kairo enthusiastisch empfangen. Brandeis hatte am 6. d. M. in Alexandrien eine lange Unterredung mit General Allenby und ist von dort direkt nach Palästina abgereist.

Eine jüdische Baugesellschaft für Palästina

Die Gründung einer Gesellschaft zur Ausführung von Bauten, vorerst hauptsächlich für die große Masse der Einwanderung, ist soeben von einigen russischen und deutschen Zionisten, Technikern und Kaufleuten, mit Beteiligung des Palästina-Industrie-Syndikates in Berlin vollzogen worden. Die Gründer beabsichtigen, bei erster Möglichkeit nach Palästina zu gehen und die Tätigkeit dort aufzunehmen. Bis zu diesem Zeitpunkte betreibt die Gesellschaft hier Vorarbeiten und Studien und arbeitet an dem Ausbau ihrer Organisation. Sie beabsichtigt ihr Stammkapital noch bedeutend zu erhöhen und bittet Interessenten, die sich zu beteiligen wünschen, sich wegen näherer Auskünfte über Art, Zweck und Umfang der Gesellschaft an sie zu wenden. Zionisten, welche zu übersiedeln beabsichtigen und vor ihrer Uebersiedlung die Errichtung einer Heimstätte in Palästina vorbereiten wollen, können sich mit der Baugenossenschaft zur Ausarbeitung von Entwürfen und eventuell auch schon zur Auftragerteilung für den Bau auf einem bestimmten oder von der Baugesellschaft auszusuchenden Terrain in Verbindung setzen. Auch für Auswanderergruppen, Gesellschaften, die sich zur Gründung von Kolonien usw. gebildet haben, trifft das Gleiche zu. Die anläßlich der Palästinatagung veranstaltete kleine Ausstellung der Baugesellschaft von Plänen und Modellen zur Entwicklung des Kleinwohnungswesens in Palästina fand viel Beifall. Die Adresse der Gesellschaft lautet: Palästina-Baugesellschaft m. b. H., Berlin W. 50, Pragerstraße 22.

Max Nordaus 70. Geburtstag.

Am 29. Juli feiert in Madrid der Altmeister der zionistischen Bewegung, Max Nordau, seinen 70. Geburtstag. Alle zionistischen Vereinigungen werden diesen Tag feierlich begehen und ihrem Führer durch Versammlungen und Festreden ehren.

Neue Judenhetzen in Ostgalizien.

Dem Jüdischen Preßbüro in Stockholm wird aus Krakau gemeldet: „Das Lemberger Tageblatt“ meldet, **daß eine heftige judenfeindliche Propaganda von polnischen Agitatoren in Ostgalizien betrieben wird. Die jüdische Bevölkerung sieht den kommenden Ereignissen neuerdings mit großer Besorgnis entgegen.**

Bratianus Demission.

Das Jüdische Preßbüro in Stockholm meldet: Der rumänische Ministerpräsident Bratianu hat demissioniert. In einem Interview mit französischen Journalisten motivierte er seinen Schritt mit der Forderung der Alliierten nach den Rechten der nationalen Minderheiten im neuen Rumänien. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß hier die Judenfrage eine wesentliche Rolle gespielt hat. Bratianus Nachfolger ist Take Jonescu.

Der Fall Reitzes.

Aus Wien wird uns geschrieben:

Ein getaufter jüdischer Millionär, der im Wiener Leben eine große gesellschaftliche und „wirtschaftliche“ Rolle spielte, im Laufe der Jahre zu großem Einfluß gelangt ist und zu der sog. Creme der Wiener Gesellschaft gehört, kehrt Deutschösterreich den Rücken und wird — polnischer Staatsbürger. Der ideale Zweck: er will der Vermögensabgabe entgehen. Daß er dem Judentum längst den Rücken gekehrt hat, kommt für die Oeffentlichkeit nicht in Betracht, die über das Vorgehen dieses Herrn mit Recht entrüstet ist. Das Judentum muß aber für den gewesenen Baron Reitzes herhalten ,wie für alle niedrigen Handlungen, die von jüdischen Renegaten begangen werden. Weit mehr als das Land, dem er bisher als Staatsbürger angehörte und das den Verlust der Dynastie Reitzes leicht verschmerzen wird, leidet das Judentum unter dieser Fahnenflucht im Interesse des Geldsackes. Die nationalen Juden haben es immer für ihre wichtigste Pflicht gehalten, dem Staate zu geben, was des Staates ist. Sie weisen mit Entrüstung den Versuch zurück, die Felonie des Täuflings Reitzes dem jüdischen Volke anzukreiden. Die dem Judentum längst entfremdete millionenreiche Oberschicht, ob nun getauft oder nicht getauft, hat immer zum Schaden des Judentums skrupellos gewirkt. Der Pogrom-Taufsig hat das zaristische Rußland finanziert, der Kantorensohn Dr. Sieghart (der früher Singer hieß) hat die christlichsoziale Partei finanziert und die Antisemiten hoffähig gemacht. Und Reitzes trägt seine Millionen aus Geschäftsrücksichten in das Polen der Hallerschen Soldateska und der barbarischesten Judenverfolgungen.

Aber das jüdische Volk muß aus dem Falle Reitzes auch seine Lehren ziehen. Dieselben Juden und Judenstämmlinge, welche Theodor Herzl in den Rücken fielen und den Zionismus als staatsfeindlich vernaderten, weil sie fürchteten, allzu sehr als Juden gekennzeichnet zu sein, wenn die jüdischnationale Bewegung wächst, diese nämlichen Ueberpatrioten und Streiter wider den Zionismus entpuppen sich als feile Geldmenschen, denen das Wohl und Wehe des Landes, in dem sie aufgewachsen sind und in dem sie ihre Reichtümer nicht immer einwandfrei zusammengerafft haben, Hekuba ist, sobald ihrer Tasche ein Staatswechsel Vorteile bringt.

Lokale Chronik.

Das jüdische Jugendamt

veranstaltet in den nächsten Tagen drei Kurse u. zw. 1. einen Kurs über hebräische Literatur, 2. einen Kurs über jüdische Literatur und 3. einen Kurs über Palästinakunde. Alle Kurse werden zirka 14 Tage dauern und in gedrängter Form die betreffenden Themen behandeln. Von den Teilnehmern ist ein Schulgeld von K 6.— zu entrichten, doch sind fallweise Befreiungen vorgesehen. Anmeldungen sind an Ing. V. Pollak, Graben 14, oder Jüd. Jugendausschuß, Ružová 24, zu richten. Kursleiter sind die Herren Grünberg und Thon.

Promotion.

Ing. chem. Kamil Kohn, Mitglied der Vereine jüdischer Hochschüler „Theodor Herzl“ und „Bar Kochba“, Assistent an der tschechischen technischen Hochschule in Prag, wurde am 14. d. M. zum Dr. techn. promoviert.

Aus den Gemeinden.

Brüx. Bei den Ersatzwahlen in den Vorstand des jüdischen Volksvereins „Zion“ in Brüx wurden gewählt: zum Obmann Herr Dr. Leopold Kohn, zum Obm.-Stellv. Herr Oberkomm. Ing. Schlosser, zum prov. Vorsitzenden Herr Otto Kohn und als neues Vorstandsmitglied Herr Ingenieur Emmerich Hoffmann. — In der letzten Sitzung des genannten Vereines wurde beschlossen, Herrn Alexander Reinhalt in Würdigung seiner Verdienste als Nationalfondkommissär sowie für seine Mitarbeit bei den Wahlen in das Goldene Buch des Jüdischen Nationalfonds einzutragen.

Reichenberg. Am 3. Juli 1919 fand die zweite Generalversammlung der zionistischen Jugendorganisation Reichenberg statt. Die Organisation zählt 24 Mitglieder; es fanden in der zweiten Periode (d. i. vom 27. März 1919 bis 3. Juli 1919) 29 Veranstaltungen mit einer durchschnittlichen Beteiligung von 145 Personen statt. Das Barvermögen beträgt 214 K 29 h. Die Neuwahlen ergaben folgende Zusammensetzung des Ausschusses: Obmann: Rudolf Seger; Schriftführer: Viktor Janowitz; Kassier: Walter Fischl; Beisitzer: Hermann Prinz und Walter Weißkopf. Der neue Ausschuß hat seine Tätigkeit mit einer tiefgreifenden, sehr verheißungsvollen Reform eröffnet; es wurden nämlich drei Sektionen geschaffen, die sich mit sozial-politischen und literar-philosophischen Problemen, ferner mit Palästina- und allgemeinen Fragen beschäftigen werden. Das Ergebnis dieser Arbeiten soll das Material für die Referate an den Vereinsabenden liefern. — Wir hegen die Hoffnung, daß diese junge, aufstrebende Organisation — ihren vielen Gegnern zum Trotz — der jüdischen Jugend Reichenbergs ein Mittelpunkt, dem Zionismus eine Stütze werden wird. — Schriftliche Mitteilungen sind an den Schriftführer Viktor Janowitz, Schückerstraße 15, zu richten.

Ronsperg. Die goldene Hochzeit feierte das Ehepaar Abraham Langschur in stiller Bescheidenheit im engsten Familienkreise. Dieses Jubelpaar, hervorragend durch sein wohltätiges, humanitäres Wirken, gehört zu den illustren Familien des Böhmerwaldes und erfreut sich in allen Kreisen der Gesellschaft außerordentlicher Hochachtung und Beliebtheit. Herr Abraham Langschur wirkt seit Jahren in selten verdienstvoller Weise als Vorsteher der altehrwürdigen Chewra Kadischa in Ronsperg, ist Repräsentanzstellvertreter des Pilsner Kreises der Landesjudenschaft des Königreiches Böhmen und ist auf allen Gebieten zu finden, wo es gilt, Gutes und Edles zu üben und die öffentlichen Angelegenheiten des Judentums zu vertreten. Als Großkaufmann hat er sich durch seine strenge Rechtlichkeit, Rechtschaffenheit und Urbanität und ganz besonders durch seinen integren Charakter einen allerorten geachteten Namen erworben. Dieses greise, durch Adel des Herzens und des Geistes gleich ausgezeichnete vortreffliche Jubelpaar möge sich noch vieler froher, glücklicher Lebensjahre bei vollster geistiger und körperlicher Frische und Rüstigkeit zum Wohle der Menschheit erfreuen! S.

Ungarisch-Brod. Am 28. Juni 1919 veranstaltete der jüdische Volksrat eine Versammlung, in der Frau Klara Thein aus Prag und der Sekretär des Nationalrates Herr Dr. Angelo Goldstein sprachen. Die zahlreich besuchte Versammlung eröffnete der Vorsitzende Herr Jakob Schön, der nach kurzer Begrüßungsrede dem Herrn Dr. Goldstein das Wort übertrug. Redner entwickelte das politische Programm des jüdischen Nationalismus und erläuterte die Ziele unseres Kampfes gegen die Kultusgemeinde. Frau Klara Thein legte in einer geistvollen Rede das Programm des Verbandes jüdischer Frauen dar und forderte die jüdischen Frauen in Ungar-Brod auf, daß sie auf gleiche Weise zu einer politischen Organisation zusammentreten mögen. Ihre Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Am gleichen Abend bildete sich ein Vorbereitungskomitee zur Gründung eines Zweigvereines des „Svaz židovských en.“ Die Versammlung nahm einen äußerst gelungenen Verlauf und die Sammlung für den National-Fond ergab ein schönes Erträgnis.

Briefkasten der Redaktion.

Jüdische Schule. Nicht nur im Elsaß, auch in der Schweiz hat sich das doppelsprachige System in der Schule bewährt. Daß die jetzige französische Regierungsstelle im Elsaß dieses System auch auf die andern Schulen ausgedehnt hat, bezeugt seine Zweckmäßigkeit und Popularität. Die Zweisprachigkeit ist nicht so gemeint, daß während einer Stunde beide Sprachen durcheinander gebraucht werden, sondern daß gewisse Gegenstände durchgehends ein oder mehrere Schuljahre in der zweiten Landessprache gelehrt werden. Dies allen jenen, denen die These von der Zweisprachigkeit des jüdischen Schulwerkes in gemischtsprachigen Gebieten allzu gewagt erscheint!

Jüdischer Nationalfond.

Zentralstelle im tschechoslowakischen Staate.

Růžová ulice 24. Postsparkassenkonto 94.581

Telefon Nr. 9546.

Der Jüdische Nationalfond bezweckt, den Grund und Boden in Palästina als unveräußerliches Eigentum des jüdischen Volkes zu erwerben.

Telegrammblankette deutsch und tschechisch, auch eine große Anzahl N. F.-Marken: Tschlenowmarken zu K 1.— per Stück, Zionsmarken zu 10 Heller per Stück, Herzlmarkenhefte zu K 2.—, Landschaftsmarkenhefte zu K 1.50, Portraitmarkenhefte zu K 1.50, Klagemauermarkenhefte zu K 1.50 sind eingetroffen und ersuchen wir die Bestellungen sofort an unsere Adresse Ružová 24/III zu richten.

Die Arbeitsgruppe des jüdischen Nationalfonds in Prag.

Zwecks strammer Organisierung der N. F.-Arbeit in Prag werden hiemit sämtliche zionistische und jüdische Vereine aufgefordert, ihre N. F.-Kommissäre, resp. einen Vertreter zu der am Sonntag, den 20. d. M. um 10 Uhr vormittags Ružová 24/III stattfindenden Besprechung wegen der Gründung einer N. F.-Arbeitsgruppe für Prag bestimmt zu entsenden. Ergeht an sämtliche im zionistischen Distriktsverband organisierte Vereine, Turn- und Sportvereine, Blau-Weiß-Wanderbunde, Jugendgruppen und sämtliche jüdischnationale Organisationen.

An sämtliche Vertrauensmänner und N.F.-Kommissäre!

Gelegentlich des nächsten am 27. Juli d. J. in Prag stattfindenden „Zionistischen Parteitages“ für die Tschechoslowakei findet eine offene Aussprache sämtlicher gelegentlich des Parteitages anwesenden Vertrauensmänner und N. F.-Kommissäre in den Büroräumlichkeiten des J. N. F. Ružová 24, statt. Beginn 3 Uhr nachmittags. Die in Prag anwesenden Gg. und N. F.-Kommissäre werden ersucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Die anläßlich der Herzlgedenkfeiern durchgeführte Sammlung für den Herzlwald muß spätestens am 31. d. M. verrechnet und abgeführt sein.

Wir haben gelegentlich der Herzlfeierlichkeiten eigene Herzlkarten (Photographie) herausgegeben, die zum Stückpreis von 40 Hellern verkauft werden. Bestellungen sind umgehend an uns zu richten.

Eingang vom 8. bis 14. Juli 1919.

Allgemeine Spenden.

Aussig: Durch N. F.-Kom. Max Leistyna: Vorstandssitzung 9.—, Emil Gläsner 10.—, Otto Preß 1.—, zus. 20.—
Laun: N. Abeles 17.—
Prag: Ploni 4.—
Dr. Richard Brandeis 20.—
B. G. 25.—
Thoraspenden Meiselsynagoge: Leopold Selig 20.—, Ernst Taussig 5.—, zus. 25.—
Durch Vally Glück 5.44

Zusammen K 116.44

Baumspenden.

Aussig: Durch N. F.-Kom. Max Leistyna: Zur ewigen Erinnerung an den verst. Gatten bzw. Vater spenden Anna Laufer als Gattin Josef. Robert und Max Laufer als Söhne, Laura Preß geb. Laufer, Grete Mayer geb. Laufer als Töchter 30 Bäume im Jehuda ben Jankew Halevy Leopold Laufer-Garten 300.—
Dr. Hugo Pick kondoliert Dr. Josef Thein anl. Ablebens seiner Mutter 1 Baum im Hans Pick-Garten 10.—
Julius Kornfeld anläßlich Verlobung Olga Jungmann—Dr. Fritz Lederer 2 B. a. d. N. im Willibald Kohn-Garten 20.—
Adolf Treulich 1 Baum im Blau-Weiß-Garten 10.—
Luže: Max Alter 3 Bäume im Anna und Alexander Beran-Garten 30.—
Prag: Ing. Friedrich und Nelly Engel danken für ihnen zugekommene Glückwünsche 2 Bäume im Herzlwald 20.—
Zbraslawic: Elsa Steiner 1 Baum auf Namen Otto Fischl, Zbraslawic im Hallegarten 10.—

Zusammen K 400.—

Selbstbesteuerung.

Aussig: Durch N. F.-Kom. Max Leistyna: Max Leistyna Juli—September 24.—, Louis Schiff Juli—Dezember 48.—, Otto Beer 4.—, Rudi Bloch 3.—, Gerhard Stein 2.—, Willy Steiner 2.—, Willy Friedländer 2.—, Otto Guttmann 4.—, Robert Jungmann 4.—, Franz Katz 4.—, Paul Neuschul 4.—, Otto Preß 3.—, Willy Kraus 3.—, Willy Kohn 2.—, Pepp Heller 1.—, alle Mai und Juni 110.—
Prag: Alice Porges, Juli, August 10.—
Durch Vally Glück: Pepa Schick 10.—, Viki Mautner 10.—, Otto Aschermann 10.—, Klara Mautner 5.—, Anna Mautner 5.—, Olly Lederer 2.50, Ella Kraus 2.—, Martha Windt 2.—, Vally Glück 2.50, Olly Stransky 2.—, Hermine Katz 2.—, Mizzi Welleminsky 1.50, Joszka Kraus 3.—, alle für Juli, Olga Jrzavy für Juni, Juli, August 6.—, zus. 63.50
F. Dagon, Juli 10.—

Zusammen K 193.50

Sammelbüchsen.

Luže: Max Alter 27.—, Em. Baumgarten 10.—, zus. 37.—
Prag: Helene Hübsch 15.30
Jindra Katz 55.50
Ottla Popper 22.30
Friedl Leipen 9.30

Zusammen K 139.40

Friedensscheck.

Prag: Durch Herrn Rudolf Frischmann: Karl Spitz 20.—, Siegfried Ballenberger 20.—, Albert Oplatka 20.—, Kohn & Werfel 20.—, Karl Mautner 10.—, Erben & Gerstenberger 30.—, Emil Robitschek 20.—, Alois Beutum 10.—, Max Hirsch 20.—, Adolf Pinkusfeld 25.—, S. Rezek 20.—, Gottlieb Kaufmann 10.—, Erwin Popper, Melnik 10.—, Brüder Frischmann, Prag 25.—, zus. 260.—

Anläßlich Herzl's Todestag.

Aussig: Durch N. F.-Kom. Max Leistyna: Max Leistyna 10.—, Richard Schneider, Ignaz Leiner, Josef Guttmann, Karl Heller, Abraham Braun je K 10.—, zus. 60.—
Prag: Otto Aschermann 1 B. a. N. Prof. Alfred Kraus 10.—
Paul Engländer a. N. s. Bruders Ernst Engländer s. A. 10.—
Paula Eisner auf Namen Bertha Nohel 2 B. 20.—
Dr. Richard Brandeis 3 B. auf Namen s. Mutter Berta Brandeis s. A. 30.—
Siegmund und Hermine Engländer auf Namen ihres Sohnes Ernst Engländer 2 B. 20.—
Durch „Theodor Herzl“: JUC. Franz Friedmann 1 B., Emil Waldstein 1 B. a. N. Dr. Felix Kornfeld, Dr. Angelo Goldstein 1 B. a. N. Zdenka Hoch, Pardubitz, Dr. Karl Alter, Luže, 1 Baum auf N. Friedrich Alter s. A. 40.—
Moritz Taussig 2 B. a. N. Emilie Taussig 20.—
Richard Pacovsky 1 Baum 10.—
Gesammelt bei einer Wanderung „Makkabi“ 1 Baum 10.—
Vinec: Em. Epstein 10 Bäume auf Namen Em. Epstein und Frau 100.—

Zusammen K 350.—

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond K 1.439.34
Bisheriger Eingang in Böhmen 1919 „ 115.790.82

Daher im Jahre 1919 in Böhmen K 117.230.16
Mähren und Schlesien, bisheriger Eingang „ 126.702.99
Slowakei, bisheriger Eingang „ 2.179.—

Daher Gesamtsumme 1919 K 246.112.15

Materialien.

Aussig: Durch Herrn Richard Bäumel 18.—
Prag: Durch Vally Glück 29.10
Verkaufte Materialien 3.50

Zusammen K 50.60

Dadurch, daß die Postsparkassa in der vergangenen Woche keine Geldeinlagen übernommen hat, konnten gesammelte größere Summen nicht ausgewiesen werden. Der Ausweis dieser Gelder wird nach Einlangen veröffentlicht.

Der Nachdruck der Originalartikel und eigenen Nachrichten der „Selbstwehr“ ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.

Verkaufsstelle des Jüd. Nat.-Fonds, Prag, Růžová 24.

Verzeichnis der lagernden Materialien:

Marken:		
Herzlmarken, Hefte	20 St.	2.—
Landschaftsmarken, Hefte	30 „	1.50
Ackernde Jude, Davidsturm	pr. St.	—.5
Ansichtskarten:		
Herzlkarten, Photographien	„ „	—.40
Künstlerkarten	„ „	—.30
Palästinakarten	„ „	—.20
Bezalelkarten	„ „	—.20
Telegrammformulare (Erlagformulare)	„ „	1.20
Kravattennadeln (mit rundem Kopf)	„ „	—.60
Zionsnadeln	„ „	1.50
Broschen, runde	„ „	2.—
Broschen m. Filigranverzierung	„ „	2.—

Im Jüdischen Jugendheime, Tuchmachergasse 34, 2. Stock, findet Mittwoch, den 23. d. M., 7 Uhr

ein Vortrag des H. H. Grünberg über Achad Haam

statt. Thema: Aeußere Freiheit innere Knechtschaft.“ Alle Jugendlichen sind willkommen.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Abraham Kohane. — Druck von Anton Cermann G. m. b. H., vorm. D. Kuh, Prag.